

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 9

Artikel: Denkmalwuth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prinz Carneval.

Prinz Carneval, lehr' du die Welt trotz schlechten Zeiten lachen
Und heuchlerisch zum bösen Spiel 'ne gute Miene machen.
Traktire, wer da Trübsal bläst, mit lauten Peitschenstreichen,
Gib ihm ein lachend' Angesicht, dem alle Grillen weichen,
Gib ihm ein buntes Narrenkleid, der Tanzsaal steh' ihm offen;
Die Sorgen sind ja öfters schon in Wein und Bier ersoffen.
Lass Blumen auf den Weg ihn streu'n und des Harms vergessen,
Häng ihm papier'ne Thaler an bei flittergold'nen Spässen.
Spott' durch die Maske jeder Noth und lache brav darüber,
Mal' ihm die Wangen rosenroth, wie einem Kind das Fieber.
Magst Jedermann zur Faschingszeit ein lachend Antlitz zeigen,

Ultimo!

(Eine Glarner Geschichte.)

Da ist eines schönen Morgens der Rathsherr Pfnüsel aufgewacht und hat statt sein Gebetbuch ein altes Geschichtenbuch erlanget, in dem zu lesen war, wie der Kanton Glarus die letzte Hexe, Anna Göldlin, verbrannt habe. Auf ist der Pfnüsel gesprungen und hat geflucht: „Boß Näfels und Vintbescher, wir müssen unsern alten Ruhm wieder auffrischen!“ Und dann schrieb er an seinen Freund Grüsel, was man auch thun solle, um wieder einen Ultimo-Namen im Schweizerlande zu bekommen.

Die Beiden haben lange zusammen gefeußt, weil man keine Hexen mehr verbrennen dürfe, zumal ihr Gewatter Düfel sie zwei alte Cho — geheißt, indem ihn selber eine Hexe am Bendel gehabt. Hexen, und zwar sehr niedliche, gebe es genug im Glarnerland, aber man dürfe sie einmal nicht mehr anders umbringen, als etwann, indem man sie durch den Zivilstandsbeamten fesseln lasse.

Der Pfnüsel und der Grüsel liefen, gerade sehr ergrimmt über den Düfel, an einem Wasserlein vorbei und sagten zu einander: „So eine meineidige, ebig verbrennte Gottlosigkeit wie heute sei gar nicht dagewesen, und sie rühren kein Bein mehr, um so einem strahligen Chog zu helfen, wenn er nicht mehr an Hexen glaube.“

Gerade wie sie erschöpft von ihrem heiligen Zorne schweigen, so tönt es ganz deutlich durch die Abendluft: „Das will e gnädige Herrgott sy, wo-n-e arme Ma laht e so im Wasser verräble? Red mr nu Niemr meh vu dem!“

Ein roßiger Freudeuschimmer ist da auf das Gesicht des Pfnüsel und des Grüsel geglitten. Unter strömenden Freudenthränen haben sie einander umarmt und ausgerufen: „Der Herr gibt's den Seinen im Spazieren.“

Drauf ist der Arbeitsmann aus dem kalten Wasser, worin er den ganzen Tag arbeiten mußte, um sein Weib und seine Kinderlein nothdürftig zu ernähren, herausgeholt, in Ketten gelegt und in einen finstern Thurm geworfen worden. Der Pfnüsel ist aber vor Glück und Seligkeit immer auf einem Bein herumgehüpft und hat geschrien: „Die Daumenschrauben, die Daumenschrauben!“ Und der Grüsel hat alle Welt vor Aufregung umarmt und geklüßert: „Die spanischen Stiefeln, die Zwickzange!“ — Aber Beides war leider von den unbefonnenen Vorfahren zu Wahren verarbeitet und zu Nägeln umgeschmiedet worden.

Das Gericht hat's viel zu gnädig gemacht und den Arbeiter zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Frommen im Glarnerland aber sind innerlich getröstet zur Kirche gegangen und haben gebetet: „Herr, wir danken dir für den letzten Gotteslästerer!“

Denkmalwuth.

Was schimpft Ihr auf Denkmäler denn, Ihr Schlaun?
In jedem Werk ist doch die Kunst zu schauen.
Manch' Andres würd' vergessen ohne Denkmal,
Und jedes sagt uns wenigstens doch: Denk' mal!

Als hing' in Handel und Gewerb der Himmel voller Geigen.
Lass ihn am Aschermittwoch dann Memento mori singen,
Bei caro vale! Fleisch, leb' wohl! den leeren Beutel schwingen.
Die Sorgen, ein Harpyenschwarm, sobald der Prinz verschwunden,
Erscheinen wieder und der Mensch wird nach wie vor geschunden.
Prinz Carneval theilt-Gnaden aus, es fallen alle Schranken,
Den unbeschränktesten Kredit eröffnen jetzt die Banken.
Ganz millionärrisch geht es zu im Carnevals-Geflitter,
Doch die Bilanz am End des Lieds bringt häuslich Ungewitter.
Heut heisset's: „Bouche, que veux-tu?“ u. der Prinz bringt's auf dem Teller;
Es kostet Nichts, doch morgen kömmt der Weibel um so schneller.

Schreiben der Köchin Julasia Pampertuuta an die Redaktion.

Gehrter Herr Nebelspalter!

Wenn Sie mir die zärtlichste Zubiakrözion versprechen, so möchte ich Sie bedören, in einer wichtigen Angelegenheit anzufagen.

Da ist die Seune Durchlauch Fürstin Bichnateller in Wien, die singt Cancan, tanzt Sonatens und spült auf die Bigeline Trajööben, und ganz endlich ist sie unter die Schriftsteller gegangen und schreibt ihre Memorjen, — Alles, um ihre Familie zu blamühren.

Römlisch, ich möchte meine Familie auch blamühren, weil meune leubliche Schwester (mütterlicherseits) mir einen schon ganz sicheren Bräutigam vor die Nase wegöschappirt hat, was Sie zugöben werden, ich nicht verschmerzen kann.

Soll ich nun Sängerin werden? Wenn ich mit meune Madam einen keunen Standal habe, sagt die immer: „Gott, hat die Julasia bloß eine Stimme, das muß man ja meulenweit hören.“

Oder soll ich Tänzerin werden? Der Seerschant Bomüller sagte neulich, wie er mit mich getanzt hatte: „Sie trampeln wie 'n Kameel.“ Und den Bomüller kennen Sie doch, wenn er Guener 'ne Schmeuchelei sagen will, tommt es immer grob 'raus.

Oder soll ich Bigeline spielen oder meine Memorjen schreiben? Is mich Alles egal, wenn ich nur den Namen Pampertuuta gehörig blamüre.

Ihre hochwohlblöblichen Vorschläge erwartend verbleibe zurückhaltend Ihre
Julasia Pampertuuta.

Neue Heilige.

Anläßlich des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes Leo sollen vier neue Heilige den übrigen hinzugefügt werden.

Diese Heiligen sollen aber noch ganz besonders dadurch ausgezeichnet werden, daß ein von einem modernen Raphael gemaltes Bild derselben im Vatikan aufgehängt wird, mit folgenden Versen verziert:

Leute, hört die schreckliche Geschichte
Von den heiligen vier Männern an,
Die man mit kaltblütigem Gesichte
Als Märtyrer einstens abgethan.

Einen hat im Fluße man ertränket,
Der vorbei an seinem Hause floß,
Einen Andern hat man aufgehentet,
Worauf man den Armen noch erschöpf.

Und die Dritte, diese hieß Susanne,
Hat gebraten man mit Gänsefett,
Denkt euch nur, in einer großen Pfanne,
Dieses, Leute, war gewiß nicht nett.

Dann den Vierten hat man stracks ersticket,
In dem Kohlendunste blieb er todt,
Dann ward auf die Gabel er gepieket
Und verspießen, ach! zum Abendbrod.

Die Moral von der Geschichte' ist diese,
Bringt nur ruhig die Märtyrer um,
Denn nach einer nicht zu langen Krise
Werden heilig sie, o Publikum!

Bismarck als grösster Weltweiser.

Als Diplomat ist er ein Allweiser, für Landtagsbeschlüsse, die ihm nicht gefallen, ein Abweiser, für alle Sozialistenbegehren ein Zurückweiser, für Freund Richter ein Zurechtweiser, für liberale Zeitungsredaktoren ein Verweiser und Ueberweiser an die Gerichte, für die Nationalliberalen, die er schulmeister, ein Unterweiser, für die armen Polen ein Ausweiser und nach Canossa ein Wegweiser.